

**DAS  
BRANDENBUCH.**



EIN LAND  
IN STICHWORTEN



Herausgegeben von der  
Brandenburgischen Landeszentrale für politische Bildung



# INHALT

Von A bis Z

10

Vorwort

## A

14

### Aar

Wappentier  
und Landeshymne

17

### Adern

Flusslandschaften  
und Wasserstraßen

22

### Auf Sendung

Film, Funk  
und Fernsehen

## B

26

### Bekenntnis

Eine kurze Geschichte  
des märkischen Glaubens

31

### Blaues Blut

Der märkische Adel

35

### Brandenburch

Grausame Wahrheiten  
zur Regionalsprache

## C

38

### Cartuffel

Vom Kartoffelbefehl  
zum Grundnahrungsmittel

41

### Charakterköpfe

Bedeutende Landeskinder  
im Portrait

## D

43

### Domownja

Sorbisch/wendisch/brandenburgisch

47

### Doppelleben

Provinz und Metropole

## E

51

### Engagement

Freiwilligenarbeit und Ehrenamt

55

### Enquete

Die kleine »größte DDR«  
aller Zeiten

## F

59

### Façon

Aufklärung und Zuwanderung  
in Preußen

64

### Forschergeist

Eine Reise durch  
die Wissenschaftslandschaft

67

**Fragezeichen**

Drei Hauptschwierigkeiten  
beim Verstehen Brandenburgs

70

**Fritz**

Der streitbare König

**G**

74

**Gesundshrumpfen**

Die Kunst des Stadtumbaus

77

**Gewinn**

Zuwanderung gestern und heute

**H**

81

**Hausmannskost**

Zwischen Jägerschnitzel  
und Teltower Rübchen

*Anekdote*

Das kulinarische Wunder  
von Wittenberge

86

**Herrschaftszeiten**

Eine ganz kurze Geschichte  
Preußens

89

**Homo brandenburgensis**

Menschen  
in Brandenburg

**I**

96

**Inszenierungen**

Theater und Bühne

**K**

100

**Klangkörper**

Brandenburgische  
Konzerte

103

**Kontamination**

Hinterlassenschaften  
des Nationalsozialismus

107

**Körperkultur**

Der Aufstieg zum  
Land des Leistungssports

III

**Kulturscheunen**

Die Kunst  
im Dorf lassen

**L**

115

**Labor**

Der Grenzraum als Chance

119

**Landluft**

Tourismus und Gastwirtschaft

122

**Lange Leitungen**

Von der Kohle  
zu Wind und Sonne

125

**Lichtspiele**

Ausflüge ins Filmland

130

**Lost Places**

Der Reiz vergessener Orte

**M**

133

**Marchia**

Mittelalterliche  
Wurzeln

137

**Mark**

Zur Bedeutung der Grenze

141

**Märkerinnen**

Die starken Töchter  
Brandenburgs

145

**Mies**

Die Urvilla  
moderner Architektur

148

**Modern Art**

Die Sammlungen  
Bildender Kunst

**N**

151

**Nagelprobe**

Schöner leben ohne Nazis

**O**

156

**Oasen**

Von Alleen  
und Aussteigern

159

**Ocker**

Geschundene  
und bewegte Landschaften

**P**

163

**På gjennomreise**

Der Blick von außen

166

**Pampa**

Brandenburg  
in den Hauptstadtmedien

170

**Profilbildung**

Der Aufbau  
einer Hochschullandschaft

**R**

174

**Raumpioniere**

Neuentdeckung  
ländlicher Regionen

177

**Regionalexpress**

Von Pendlern  
und Stoßzeiten

181

**Revieregänge**

Das Jagdgebiet Schorfheide

186

**Rosskur**

Landwirtschaft im Wandel der Zeit

**S**

189

**Schall und Rauch**

Orts- und  
Familiennamen

193

**Schlossherrin**

Der Landtag  
und seine Präsidentin

200

**Selbstbedienung?**

Die offene Grenze  
und ihre Gegner

203

**Souverän**

Besonderheiten der  
Landesverfassung

**T**

207

**Theodor**

Und immer wieder Fontane

**U**

210

**Übergesamtkunstwerk**

Die Welt  
der Landschaftsgärten

216

---

**Überlebenskünstler**

Management für Vögel,  
Biber und Wölfe

219

---

**Über Väter**

Brandenburger  
Ministerpräsidenten

222

---

**Utopie**

Das Erbe sozialistischen  
Städtebaus

**V**

225

---

**Verwallung**

Märkische Landschaft  
zwischen  
Mensch und Natur

**W**

229

---

**Wachstumskerne**

Industrie und  
Wirtschaft

236

---

**Wachstumsschmerzen**

Die Zukunft  
des Speckgürtels

239

---

**Wandlungen**

Naturschutzgebiete und  
ihre militärische Vorgeschichte

243

---

**Wilde Ehe**

Die besondere  
Nachbarschaft zu Berlin

248

---

**Wortkunst**

Brandenburgische Literatur

**Z**

251

---

**Zapraszamy**

Die neuen Polen der Uckermark

254

---

**Ziemlich beste Freunde**

Wie Deutsche und Polen  
zueinander finden

257

---

**Zweitausenddreißig**

Demografischer Wandel  
als Chance

## Zahlen & Fakten

12
Geografie
20
Gewässer
62
Wissenschaft & Innovation
92
Geschichte
128
Wald
154
Historische Orte
184
Landwirtschaft
196
Politik
214
Naturschutz
232
Demografie
246
Kultur und Sport

## Wussten Sie schon ...?

24
Weihnachtsmannfiliale in Himmelpfort
29
Mutter aller märkischen Kirchen
44
Serbski – Sorben oder Wenden? Slawen in der Lausitz
50
Kernkraftwerk in Rheinsberg
98
Allee Allee
110
Turbinen
114
Giraffe im Storchennest
169
Sonne satt
188
Obst und Wein aus Werder
204
Besonderheiten der Verfassung

217
Brandenburg ist »Waldmopszentrum«
228
Luxus aus Brandenburg
240
Naturschutz made in Brandenburg

## Anhang

262
Autorenverzeichnis
267
Stichwortregister
270
Bild- & Quellenverzeichnis
272
Impressum

# **Gebrauchsanleitung für das Brandenbuch**

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

zusammen mit der Staatskanzlei hat die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung an der Entwicklung einer neuen Landeskunde gearbeitet. Zwei Jahre der intensiven Planung und Vorbereitung gingen diesem Projekt voraus. Das Format stand schnell fest: Ein Buch sollte es sein, ein »Brandenbuch« eben. Das war ein Ergebnis der Umfrage unter den Menschen im Land, die mitentscheiden sollten, was sie von einer modernen Landeskunde erwarten. Die Geschichte des Landes und die Identität seiner Bewohnerinnen und Bewohner sollten frei von Klischees, aber nicht frei von Humor abgebildet werden. Das Buch sollte verständlich geschrieben sein, dabei unterhaltsam wirken, thematisch abwechslungsreich mit Ausflügen in die Kunst, Kultur und Medien bestückt sein, Beziehungen zu den Nachbarn des Landes und den demographischen Wandel behandeln. Ein Lesebuch sollte es werden, das fundierte Informationen enthält, die abwechslungsreich präsentiert werden.

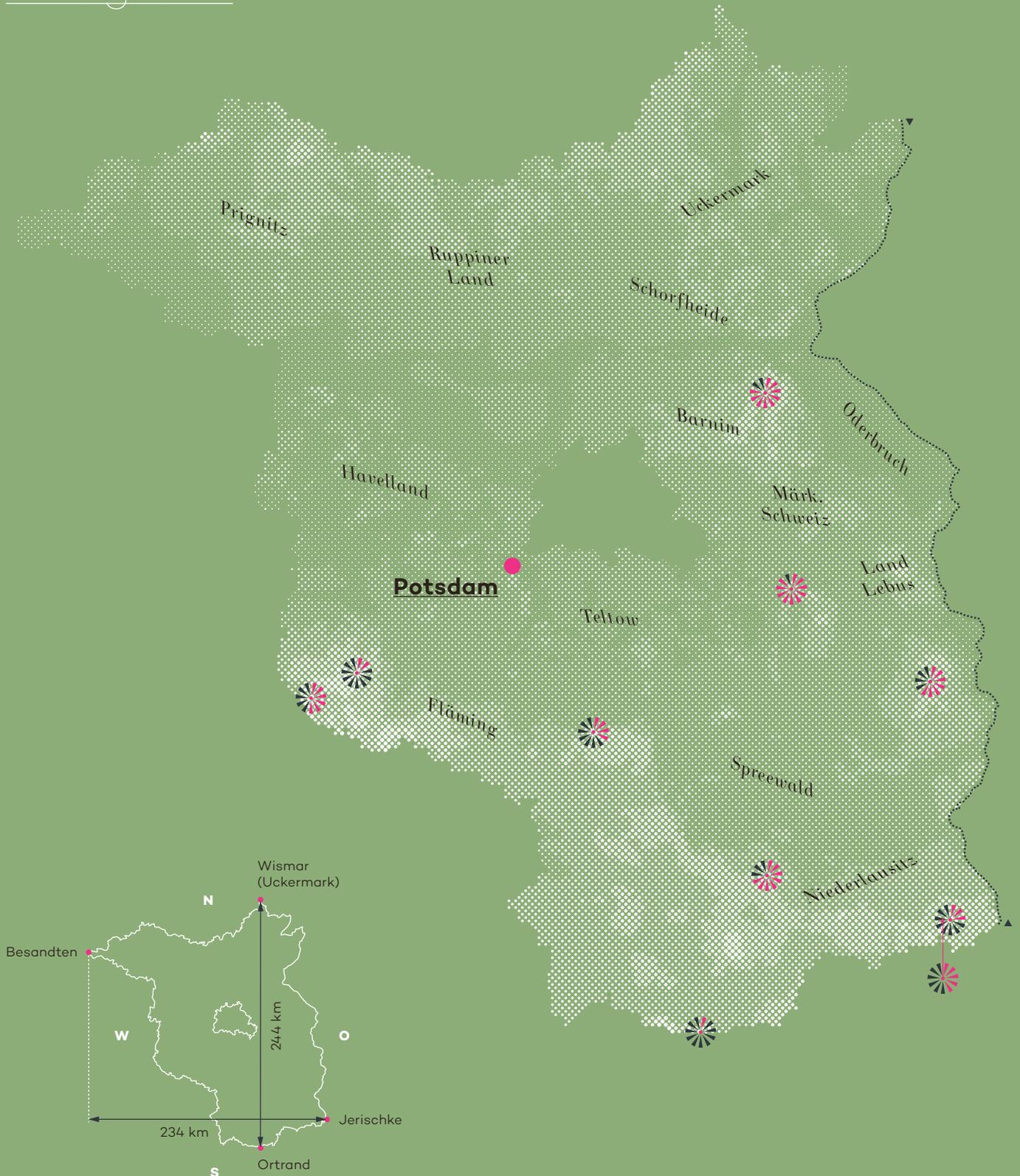
Das waren berechnete, aber auch hohe Ansprüche an eine einzelne Publikation. Die Auswahl der Autorinnen und Autoren wurde umso wichtiger. Wir haben uns für eine Mischung aus Journalisten, Wissenschaftlern, Mitarbeitern der Landesregierung und Privatpersonen entschieden, die jeweils eine Facette von Brandenburg unter die Lupe genommen haben. Wir danken recht herzlich allen, die mit viel Ideenreichtum und Enthusiasmus zum Gelingen des Projekts beigetragen haben. Herausgekommen ist ein kurzweiliges, abwechslungsreiches Buch mit einer Mischung aus über 60 Texten von 45 Autorinnen und Autoren, die fast alle Bereiche des Landes abdecken. Häufig mit Augenzwinkern, aber immer mit Kenntnis und Liebe zum Land. Aufgebaut im Lexikonstil weckt ein Schlagwort das Interesse für einen Artikel. Wo die Schlagwörter noch zum Teil um die Ecke gedacht sind, wird durch die Überschrift schnell klar, welches Thema Gegenstand des Textes ist. So kann das Buch am Stück, aber eben auch leicht kreuz und quer gelesen werden.

Von Aar bis Zweitausenddreißig entsteht so ein Bild von Brandenburg – wie es lebt, wie es spricht, wie es wächst und sich verändert. Unter jedem Artikel finden sich Verweise zu thematisch verwandten Artikeln, die auf dem eben Gelesenen aufbauen. Zusammen mit den Infokästen zu Besonderheiten in der Mark und Grafiken sowie Illustrationen ergibt sich das Bild eines außerordentlich vielfältigen Landes. Auch wenn man meint, das Land zu kennen, verblüffen doch immer wieder neue Fakten und machen Brandenburg umso liebenswerter. Oder wussten Sie auf Anhieb, dass Brandenburg offizielles Waldmopszentrum ist? Dass der Erfinder von Ohropax seinen Firmensitz in Potsdam hatte? Dass auf jeden Einwohner und jede Einwohnerin statistisch gesehen 4.500 Quadratmeter Waldfläche kommen? Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und Entdecken!

*Ihre Landeszentrale*

*Ihre Staatskanzlei*

# Geografie



max. Ausdehnung Brandenburgs

# Zahlen & Fakten



Brandenburg hat eine Landesfläche von **29.654 km²**.



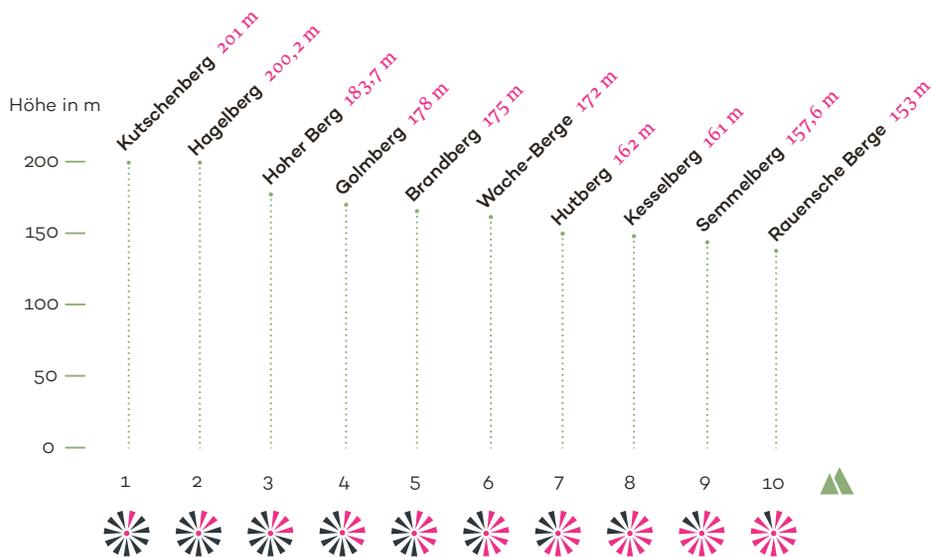
Brandenburg ist das **Größte** der neuen Bundesländer ...



... und das **fünftgrößte** Bundesland Deutschlands.



## Höchste Erhebungen

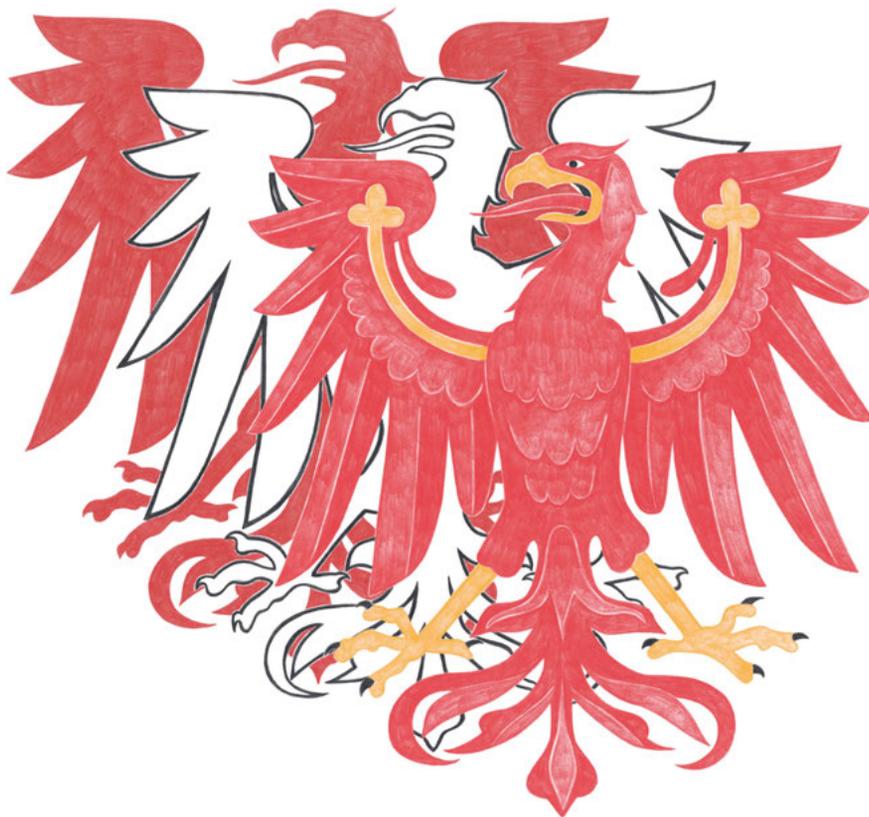


# AAR

---

## Wappentier und Landeshymne

*Marika Bent*



**D**er ein Meter achtzig große Stahlvogel hatte kaum seine Schwingen ausgebreitet, da blies ihn ein kräftiger Gegenwind auch schon nieder. Im Sommer 2013 präsentierte der Architekt des neuen Landtags in Potsdam, Peter Kulka, seinen Entwurf für das Wappentier. Kulka hatte sich etwas Besonderes einfallen lassen: Brandenburgs Adler war weiß! Nach dem Willen des Architekten sollte er sich wie ein blasser Schatten von den ebenfalls weißen Wänden des modernen

Plenarsaals abheben. »Weißer Adler auf weißem Grund? War das nicht die ostfriesische Landesfahne?«, witzelte manch Märker und vermutete einen Scherz des sächsischen Architekten auf Kosten der Brandenburger. Viele aber kamen ins Grübeln. Ließen nicht Heimatchöre im ganzen Land stets einen roten Adler über Sumpf, Sand und dunkle Kiefernwälder hochsteigen? Und war der Aar hierzulande nicht schon immer rot?

Ja, der Brandenburgische Adler ist ein roter. Nicht aus politischer Gesinnung, sondern weil es einst die Askanier im Mittelalter so wollten und auch die späteren Herrscherhäuser bis hin zu den Hohenzollern der Farbe die Treue hielten – schwarzer Adler für Preußen, roter Adler für die Provinz Mark Brandenburg. In seinem Hoheitszeichengesetz vom 30. Januar 1991 besann sich das frischgebackene Bundesland auf dieses Erbe und legte fest: »Das Landeswappen zeigt auf einem Schild in Weiß (Silber) einen nach rechts blickenden, mit goldenen Kleestengeln auf den Flügeln gezierten und gold bewehrten roten Adler.«

Das Dresdener Kriegskind Kulka allerdings fremdelte mit dem Wappentier und dessen Traditionen. Im roten Adler sah er wahlweise einen Blutfleck oder bezeichnete ihn als dünne rote Henne. Im Januar 2014 bekannte Kulka auf der ersten feierlichen Sitzung des neuen Landtags noch einmal seine Abneigung gegenüber dem für ihn kriegerischen Symbol. »Ich hätte auch lieber die weiße Taube von Picasso dahin gehängt als euren weißen Adler«, sagte er mit Blick auf die gefiederte Supraporte an der Stirnseite des Plenarsaals. Zu dem Zeitpunkt war der Widerstand gegen den Weißen allerdings schon mächtig angewachsen. Der Streit um die richtige Färbung wurde längst in aller Öffentlichkeit ausgetragen und war für Spötter ein gefundenes Fressen.

Auf der einen Seite der politische Ästhet Kulka, der seinen Entwurf mit Klauen und Zähnen verteidigte, sich auf sein künstlerisches Urheberrecht berief und Abgeordnete aus den Reihen der Linken und Grünen sowie jüngere Brandenburger hinter sich wusste. Auf der anderen Seite traditionsbewusste Märker in- und außerhalb des Landtags, die mit Emails, Anrufen, Briefen, Online-Petitionen und parlamentarischen Anträgen dem neuen Vogel zu Leibe rückten. Der Weiße sollte weg! Das Fernsehen sendete Aprilscherze über den Streit. Im Radio verglich man ihn mit dem Zoff, den frisch Vermählte beim Einrichten ihrer neuen Wohnung haben. Doch jenseits aller Scherze offenbarte die Auseinandersetzung, wie es um die Beziehung der Brandenburger zu ihrem Wappentier stand: Piepegal war ihnen der Vogel nämlich nicht. Im Gegenteil. Ein Symbol, das es aus den Tiefen der Zeit bis ins Heute geschafft hat, ließ sich nicht einfach umdeuten. Der Adler im Landtag war eben gerade kein Dekostück, sondern ein Hoheitszeichen mit identitätsstif-

tender Wirkung. Ändert man seine Farbe, ändert man auch seine Bedeutung.

Das wussten bereits die Markgrafen im Mittelalter. Die Wappenkunde vermutet, dass der Brandenburger Adler schon einmal einen Farbwechsel erlebt hat – von schwarz nach rot. Um 1170 zeigte sich das Tier, das für Mut, Kraft und Weitblick steht, erstmals nachweislich im Siegel des Askaniers Otto I. Das aus dem Ostharz stammende Adelsgeschlecht regierte die Mark seit 1157. Die Forschung nimmt an, dass die Markgrafen als königliche beziehungsweise kaiserliche Amtsträger den Reichsadler von ihrem Lehnsherrn übernommen hatten. Dieser war schwarz. Darüber, ob und wie sich der Wechsel zum Rot des Märkischen Adlers vollzog, sind sich die Heraldiker jedoch uneins. Verbreitet ist die These, dass der Federwechsel die Unabhängigkeit vom Lehnsherrn demonstrieren sollte.

Unverkennbar rot prangt schließlich das Wappentier auf einer der 138 Miniaturen der berühmten Manessischen Liederhandschrift. Das Bild aus dem 14. Jahrhundert zeigt Markgraf Otto IV. mit seiner Gemahlin beim Schachspiel sitzend. Es ist eine friedliche Szene. Der rote Miniatur-Adler wird Zeuge eines Kampfes, der hier nur auf dem Spielbrett ausgetragen wird. Noch ist das Tier frei von allen späteren Insignien. Kurhut, Schwert, Zepter und Brustschild mit Kämmererstab fügten die nachfolgenden Wittelsbacher, böhmischen Luxemburger und Hohenzollern hinzu. Mit all jenem Zierrat versehen, behielt der Adler bis 1945 seine gültige Gestalt.

Im Laufe der Jahrhunderte horstete das Tier zudem in den Wappen vieler Städte und Gemeinden. Potsdam, Frankfurt (Oder), Templin, Wittenberge, Beelitz oder Schwedt tragen das Tier ergänzt um lokale Attribute wie Stadtmauer, Schwert, Bootshaken, Jäger oder Hahn im Wappen. Auch in Landstrichen, die einstmals zur Mark Brandenburg gehörten, findet sich der rote Adler bis heute. Stendal und Tangermünde in der Altmark oder Gorzów (Landsberg an der Warthe) und Kostrzyn (Küstrin) in der Neumark haben ihn als Wappentier behalten.

Wie allerdings der rote Adler nach Tirol kam, ist bis heute ein beliebtes Streitthema zwischen patriotischen Heraldikern beider Länder. Auch das Bundesland Tirol schmückt sich mit einem ganz ähnlichen Vogel. Die Tiroler halten jedoch die Vermutung, dass ihr Tier Brandenburgischen Ursprungs sei, für völlig »unhaltbar«. Ex-Ministerpräsident Manfred Stolpe

diskutierte einst sogar mit dem Tiroler Landeshauptmann darüber. Von der These, dass der Adler dank Heirat einer askanischen Prinzessin in die Alpen gelangte, konnte aber auch Stolpe sein Tiroler Pendant nicht überzeugen.

Auf musikalischem Gebiet hinterließ der rote Adler ebenfalls seine Spur. So verlieh er der Komposition des passionierten Wandervogels Gustav Büchsenschütz Flügel. Unter welchen Umständen Büchsenschütz sein Lied »Märkische Heide, märkischer Sand« schrieb, ist nicht eindeutig zu belegen. Mal soll der damals 21-Jährige in der Nacht vor Himmelfahrt 1923 in der Jugendherberge Vehlefanz zur Feder gegriffen und die Zeilen »Steige hoch, du roter Adler, hoch über Sumpf und Sand ...« zu Papier und anschließend seiner Wandergruppe zu Gehör gebracht haben. In einer anderen Version soll Büchsenschütz lediglich die Melodie beigesteuert haben. Das Lied gewann schnell an Popularität, auch unter den Nationalsozialisten, die es um eine sogenannte Hakenkreuz-Strophe erweitern ließen und damit sein Schicksal für die Zeit nach Kriegsende besiegelten: In der DDR war »Märkische Heide« verpönt und unerwünscht. Nach der Wende machte der damalige Ministerpräsident Manfred Stolpe das Stück wieder salonfähig. Es sei identitätsstiftend, so Stolpe seinerzeit. In den Rang einer offiziellen Landeshymne hat es das Lied jedoch nie geschafft. Zu groß war die Last seiner musikalischen Vergangenheit. 1994 scheiterte ein entsprechender Antrag der SPD im Landtag. So bleibt ein Schatten über der beliebten und vielgesungenen »Märkischen Heide«.

Nicht viel besser erging es nach Kriegsende dem roten Adler, gleichwohl er viel älter war und auf anderer Tradition fußte. Ihm wurde die enge Beziehung zur preußischen Geschichte zum Verhängnis. An seiner statt zierte nach Kriegsende zunächst ein Eichenbaum vor aufgehender Sonne das Wappen des Landes Brandenburg, in das zusätzlich die Zahl 1945 als Beginn einer neuen Ära eingetragen war. Tiefe Wurzeln konnte die junge Eiche jedoch nicht schlagen. Als 1952 das Land Brandenburg aufgelöst und die Bezirke Potsdam, Frankfurt/Oder und Cottbus gegründet wurden, war auch das neue Wappen hinfällig. Nach der Wende wurden Eiche und aufgehende Sonne von niemandem vermisst.

Der rote Adler dagegen war nicht vergessen. Augenreißend registrierte ein SPIEGEL-Reporter im Juli 1990 die wachsende Begeisterung der Noch-DDR-Bürger für alte Symbole:

»Die rechte Begeisterung beim Volksmusik-Konzert im Freizeitzentrum von Bernsdorf, Bezirk Cottbus, kam erst auf, als die ›Oderländer Musikanten‹ das brandenburgische Wappentier besangen: ›Steige hoch, du roter Adler.‹ Die rund 600 Besucher hielt es nicht länger auf den Sitzen, lauthals schmetterten sie das Heimatlied mit. Solche regionalen Hymnen und landsmannschaftlichen Embleme gewinnen überall in der DDR an Bedeutung. Nach dem Zerfall der sozialistischen Identität – wenn es denn je eine gab – sehen sich viele DDR-Bürger vor allem als Brandenburger, Sachsen, Thüringer, Anhalter oder Mecklenburger.« Dass der Adler und auch das Märkerlied mehr sein könnten als »landsmannschaftliche« Erinnerungen, sorgte ebenso für Erstaunen wie die Tatsache, dass die Identitätsstiftung rasant voranschritt. Ab August 1990 bereitete eine Arbeitsgruppe einen Gesetzentwurf über Wappen, Flagge und Siegel des zu gründenden Landes vor und griff dabei auf den schlichten askanischen Adler zurück. Der Verzicht auf die alten Machtinsignien sollte ein Zeichen der Friedfertigkeit sein.

Der Schlüssel zum Kompromiss im jüngsten Adlerstreit lag ebenfalls im Vereinfachen, Stilisieren und Verkleinern. Von einem Meter achtzig schrumpfte das neue Tier auf A4-Größe und passt nun genau auf das Rednerpult. Dafür ist es völlig rot, auch an Klauen, Schnabel und Kleestängeln. Der Platz über der Tür, wo Kulkas Adler hing, ist verwaist. Wer den Weißen sucht, findet ihn im Keller des Landtagsschlosses. So wollte es der Architekt. Lieber einen weißen Adler im Schrank als einen roten an der Wand. Mit der Version am Rednerpult war Kulka jedoch einverstanden. Er könne mit diesem demokratischen Kompromiss leben, ließ er wissen. Manch Besucher hat zwar Mühe, den neuen Wappenvogel zu entdecken, bekommt dafür aber die große Geschichte vom kleinen roten Adler erzählt.

— Lesetipp —

➤ Schlossherrin S.193

➤ Marchia S.133

**ADERN**

---

# Flusslandschaften und Wasserstraßen

*Uwe Rada*

» **W**er dem Motto folgt und sich von Dom zu Dom auf den Weg macht, wer das blaue Band als Einladung versteht, Land und Leute kennenzulernen, der wird feststellen, wie unvergleichlich schön die Havelregion ist – und wie anziehend.« Der das stolz und feierlich verkündete, war nicht Theodor Fontane, der Wanderer durch das Havelland, sondern Joachim Gauck. Am 18. April 2015 eröffnete der deutsche Bundespräsident die Bundesgartenschau, die diesmal in keiner Stadt zu Hause ist, sondern in einer ganzen Flussregion – dem Havelland. »Von Dom zu Dom. Das blaue Band der Havel«, lautete das Motto, und das zeigte einmal mehr, dass das 21. Jahrhundert das Zeug hat, zum Jahrhundert der Flüsse zu werden. Und warum sollte man da in Brandenburg, dem Land der Flüsse, nicht besonders stolz darauf sein.

Die Havel als Band, das ist eine sympathische Metapher für das, was Flüsse können: verbinden. In der Vergangenheit hatte man sich nämlich angewöhnt, die andere Eigenschaft der Flüsse, die des Trennens, in den Vordergrund zu stellen. Auch der Leitgedanke von Brandenburg als dem Land zwischen Elbe und Oder folgt noch diesem Gedanken an die Flüsse als »natürliche Grenzen«. Warum nicht also nach der Bundesgartenschau künftig von einem Land rechts und links der Havel sprechen? Das wäre eine hübsche Hinterlassenschaft eines solchen Ereignisses – und es würde der Havel gerecht. Denn der zweite Dom, von dem im Motto der Buga

die Rede ist – neben dem von Brandenburg – ist der in Havelberg, das bekanntlich in Sachsen-Anhalt liegt. Weil aber beide Städte an der Havel liegen und Havelberg bis 1952 zu Brandenburg gehörte, verbindet dieser vielleicht schönste Fluss der Mark die Wiege des Landes mit der Altmark.

Brandenburg ist ein Land der Flüsse. Dabei spielen Elbe und Oder alleine schon geografisch eine eher untergeordnete Rolle. Die Elbe markiert auf einer Strecke von insgesamt 84,3 Kilometern die Grenze zwischen Brandenburg und Sachsen, beziehungsweise zwischen Brandenburg und Sachsen-Anhalt und zu Niedersachsen. Auch die Oder ist ein brandenburgischer Grenzfluss, der auf einer Länge von 179 Kilometern die Grenze zu Polen bildet. Weit mehr Gewicht hat da schon die Havel. 285 ihrer 334 Flusskilometer verbringt sie in Brandenburg. Bereits Fontane dichtete in seinen Wanderungen über das Havelland: »Grüß Gott dich Tag, du Preußenwiege, / Geburtstag und Ahnherr unsrer Siege, Und Gruß dir, wo die Wiege stand, / Geliebte Heimat, Havelland!« Der Dichter schrieb diese Verse unmittelbar nach dem Sieg gegen Frankreich und der Gründung des Deutschen Reiches 1871. Die Havel lässt also nicht nur die Herzen der Naturfreunde höher schlagen, sie bringt mitunter auch das patriotische Blut in Wallung.

Brandenburgs zweiter Binnenfluss ist die Spree. Wie lang sie ist, hängt davon ab, welche Quelle man ihr zugesteht. Da

die aber auf jeden Fall in Sachsen liegt, ist der Brandenburger Lauf eine eindeutige Sache. Auf einer Länge von 218 Kilometern durchmisst sie die Mark, wie das Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz weiß. Vielgestaltig ist er, dieser Fluss, der Brandenburg mit Sachsen und mit Berlin verbindet und – als Zufluss der Havel, die wiederum in die Elbe entwässert, als größter Fluss dritter Ordnung in Deutschland gilt. Auf Brandenburger Gebiet fließt sie zunächst durch die Tagebaugebiete der Lausitz, erreicht unterhalb von Cottbus den Spreewald, macht dann einen großen Bogen, um Beeskow mitzunehmen und mäandert als Müggelspree schließlich Richtung Berlin. Natürlich gibt es noch weitere Flüsse, die Dahme zum Beispiel, der Rhin, die Randow. Alle haben sie sich in den Kulturlandschaften der Mark verewigt. Und alle tragen sie zu einem Superlativ bei. 32.000 Kilometer Fließgewässer kann das Land Brandenburg aufweisen, so viel wie kein anderes Bundesland in Deutschland.

Fontanes Loblied auf die Havel ist eine Ausnahme, denn normalerweise bringen Brandenburgs Ströme weniger nationale Identitäten als regionale hervor. Auch dafür ist der märkische und Berliner Dichter Zeuge. In seinen *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* hat Fontane das Land vorwiegend nach seinen Wasserläufen gegliedert: Oderland, Haveland, Spreeland. Namentlich das Letztere geht sogar auf seine eigene Feder zurück. Um dem drittgrößten der brandenburgischen Flüsse zu seinem Recht zu verhelfen (lässt man die Elbe einmal links liegen), erfand ihm der Dichter kurzerhand eine Kultur- und Geschichtslandschaft – eben jenes »Spreeland«. Neben den drei Flüssen darf sich in den »Wanderungen« allenfalls die Grafschaft Ruppín behaupten. Sie ist zwar keinem Fluss zuzuordnen, aber immerhin: In Neuruppín wurde der Dichter 1819 geboren. Und Gewässer gibt es dort auch – den Ruppiner und vor allem den Stechlinsee, dem Fontane seinen letzten Roman widmete.

Diese Gliederung der Brandenburger Landschaften nach Flüssen hat eine Tradition gebildet, die bis heute gilt. Von den 14 Landkreisen tragen im Jahr 2015 neun einen oder mehrere Flüsse im Namen: Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz, Spree-Neiße, Oder-Spree, Dahme-Spreewald, Märkisch-Oderland, Uckermark, Oberhavel, Havelland. Sachsen hat dagegen keinen einzigen Landkreis nach einem Fluss benannt, und Mecklenburg-Vorpommern nur einen, den Kreis Uecker-Randow,

der nach einem Fluss benannt ist, der in Brandenburg Ucker heißt, und die gleichnamige Mark begründet hat. Buga, Fontane, Landkreise: Deutlicher kann die Rolle der Flüsse für die Hervorbringung der Kulturlandschaften und auch der regionalen Identitäten nicht hervortreten. Mehr noch als ein Land der Seen und Wälder ist die Mark ein Land der Flüsse.

Natürlich hat auch der Mensch seinen Teil dazu beigetragen. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde mit dem Bau des Finowkanals begonnen. Kurfürst Joachim Friedrich hatte 1603 die Order erteilt, und so wurde zwischen 1605 und 1620 die erste künstliche Wasserstraße der Mark gegraben, die zugleich die zweite in Deutschland war. Namentlich Eberswalde galt damals, wegen des Kupferhammers, des Eisenhammers und des Messingwerks, als Wiege der Industrie in Brandenburg und als ein »märkisches Wuppertal«. Zwar wurde der Kanal in Folge des Dreißigjährigen Krieges zerstört, doch 1743 gab Friedrich II. den Startschuss für den Neubau des Finowkanals zwischen Oder und Havel. Nicht nur mit Breslau sollte Berlin nun verbunden sein, sondern auch mit Stettin, das schon seit 1720 zu Preußen gehörte. Mit einer Schleusenbreite von zwölf Metern und einer Länge von 41 Metern war zugleich die Entscheidung für ein neues Oderschiff gefallen, den Finowmaß- oder Finowkahn.

Eine erste Berliner Verbindung zur Oder, der Oder-Spree-Kanal, war bereits nach dem Dreißigjährigen Krieg fertiggestellt worden. 1662 hatte der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm mit dem Bau eines Kanals zwischen dem Müllroser See an der Spree und der Oder bei Fürstenberg begonnen. Bis 1668 waren 14 Schleusen aus Eichenholz gebaut, der Inbetriebnahme des »Friedrich-Wilhelm-Kanals« stand nichts mehr im Weg. Dieser Kanal, für den die Wasserbauer 4.200 Eichen fällen mussten, war aber bald zu klein. Zwischen 1696 und 1716 ließ Kurfürst Friedrich III., seit seiner Krönung in Königsberg 1701 Preußens erster König, den Kanal zwischen Oder und Spree deshalb ausbauen. Die Schleusenkammern wurden gemauert, die Zahl der Schleusen verringerte sich auf elf.

Der Bau dieses »Großen Grabens« war ein Riesenerfolg. Nicht nur für Berlin, sondern auch für den Breslauer Oderhandel. Bereits 1714 spricht der schlesische Kaufmann P.J. Marperger vom »unaussprechlichen Nutzen des Grabens für die Breslauer Kaufmannschaft«. Der neue Kanal, so Mar-

perger, habe nicht nur den schlesischen Handel mit Berlin belebt, sondern auch einen neuen Wasserweg für den Handel mit Hamburg, Holland, England, Spanien und Portugal geschaffen: »Aus Hamburg empfing Schlesien vor allem Speereien, Zucker, Hering, Stockfisch, brasilischen und virginischen Tabak, Seiden-, Wollen- und Baumwollen-, Farb- und Drogeriewaren, Fischbein, Thran, spanische Früchte und Weine etc. Es exportierte auf diesem Wege besonders Garn, rohe und gebleichte Leinwand. Das erstere ging meist nach Holland, wo es weiter verarbeitet wurde.«

Die märkischen Flüsse und Kanäle waren also zu Wasserstraßen geworden. Die vorerst leistungsstärkste entstand mit dem Bau des Hohenzollernkanals, der nach dem Ersten Weltkrieg begonnen wurde und parallel zum Finowkanal verlief. Ihm folgte 1934 das Schiffshebewerk in Niederfinow, mit dem der Höhenunterschied von 36 Metern zwischen der Havel und der Oder schneller überwunden werden konnte als zuvor mit vier Schleusen. Mit dem Bau des Hohenzollernkanals geriet der Finowkanal ein zweites Mal in seiner Geschichte in Vergessenheit. Doch 2002 wurde er zu neuem Leben erweckt. »Blumenträume am Finowkanal« hieß die Landesgartenschau, die in diesem Jahr in Eberswalde ausgetragen wurde, doch in Wirklichkeit war es viel mehr. Für 15 Millionen Euro wurden entlang des Finowkanals Rastplätze angelegt und zahlreiche Schleusen instandgesetzt, so dass der Kanal zum Paradies von Freizeitsportlern wurde. Aus dem Besucherzentrum auf dem Gelände des Alten Walzwerkes ist der Familiengarten Eberswalde geworden. Damit das »märkische Wuppertal« tatsächlich zukunftsfähig wird, sind allerdings weitere kostenintensive Maßnahmen nötig.

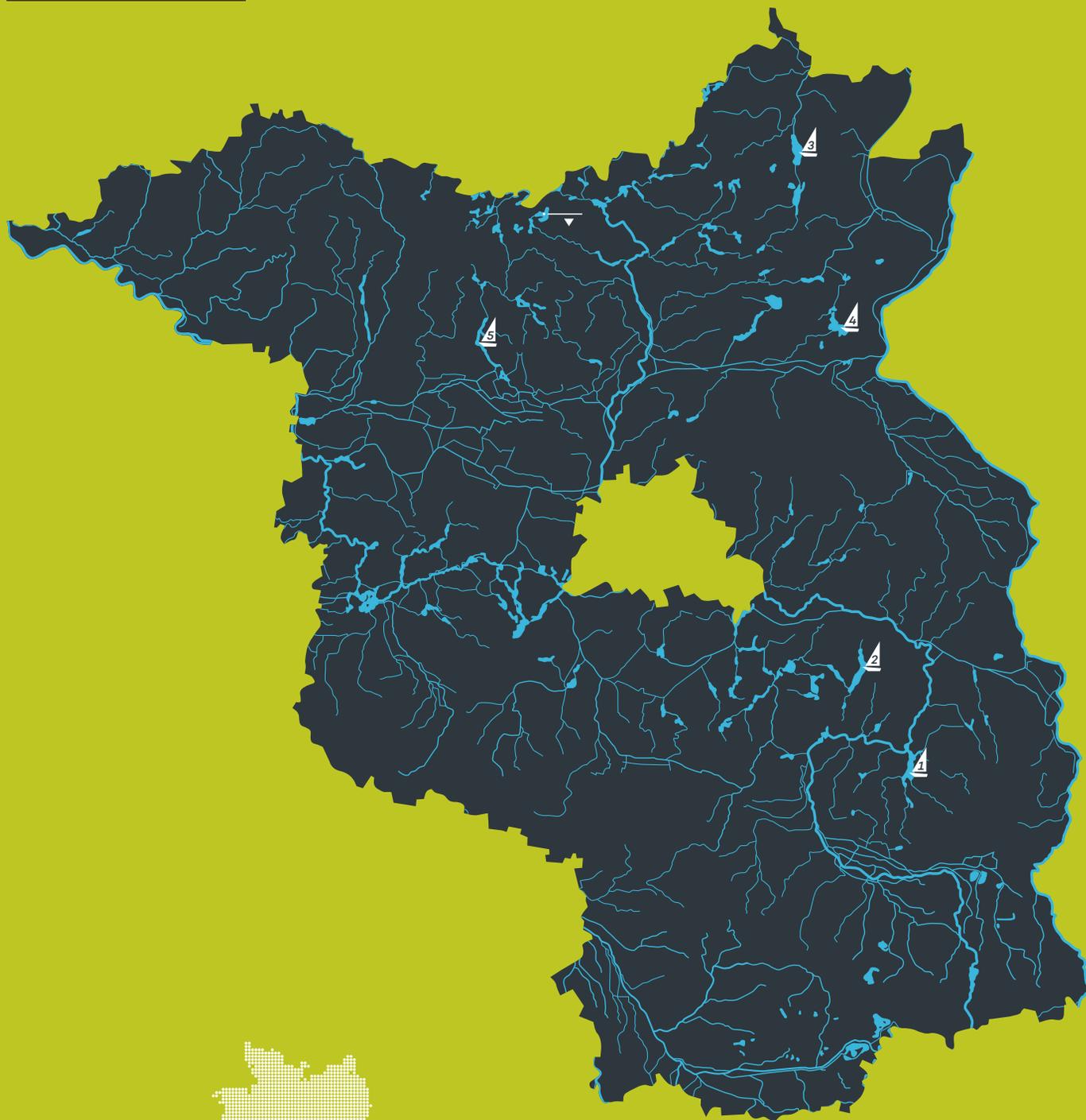
Weil die Binnenschiffahrt schwächelt, heißt Tourismus auch die Devise an den anderen Gewässern im Flusselfeld Brandenburg. Die Oder, lange Zeit nur als Grenzfluss zu Polen im Bewusstsein vieler Deutscher, ist nach dem Wegfall der Grenzkontrollen offen für Sportboote und Paddler. Auf dem Oder-Neiße-Radweg kann man die Schönheit ihrer Auen genießen. Damit das so bleibt, ist es aber nötig die Oder als frei fließenden Strom zu erhalten. Der Spreewald ist seit Jahren Brandenburgs beliebtestes Touristengebiet. Kahnfahrten, Radfahren, Wellness. Alles ist möglich zwischen Burg im Oberspreewald und Schlepzig im Unterspreewald. Auch die Havel, das blaue Band der Bundesgartenschau, ist ein Touris-

tenfluss. Immer häufiger sind auf ihr Hausboote unterwegs, und ihre Hobbykapitäne, die nur einen »Charterschein« benötigen, entdecken die Schönheit einer Flusslandschaft, die bei der Verfilmung von Tom Sawyer von Hermine Huntgeburth 2011 sogar kurzerhand den Amazonas ersetzen musste. Brandenburg und Amazonas. Eigentlich ein tolles Thema für die Tourismuswerbung. Aber Brandenburgs Flüsse kommen, in diesem Jahrhundert der Flüsse, auch ohne PR aus.

— Lesetipp —

- Landluft S.119
- Schall und Rauch S.189
- Verwaltung S.225

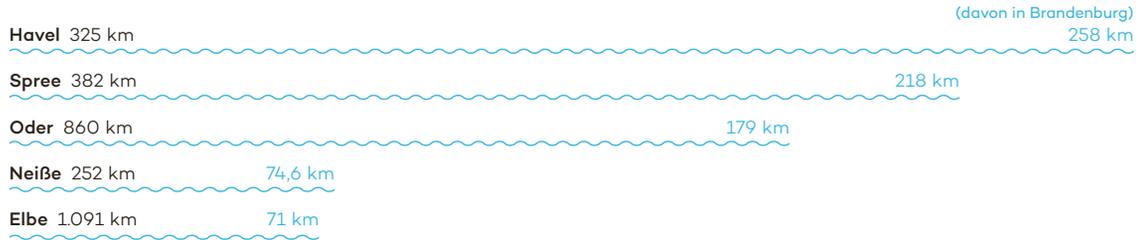
# Gewässer



13% der Wasserfläche in  
Deutschland entfallen auf  
Brandenburg.

# Zahlen & Fakten

## Hauptflüsse



**Wasserstraßen**  
32.000 km



entspricht der Entfernung von Berlin nach Sidney  
(hin und zurück)

**Tiefster & klarster See**



Stechlinsee



## Größte natürliche Seen



**Schwielochsee**  
13,3 km<sup>2</sup>

1



**Scharmützelsee**  
12,1 km<sup>2</sup>

2



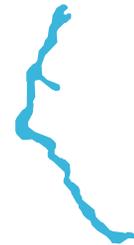
**Unteruckersee**  
10,3 km<sup>2</sup>

3



**Parsteiner See**  
10,1 km<sup>2</sup>

4



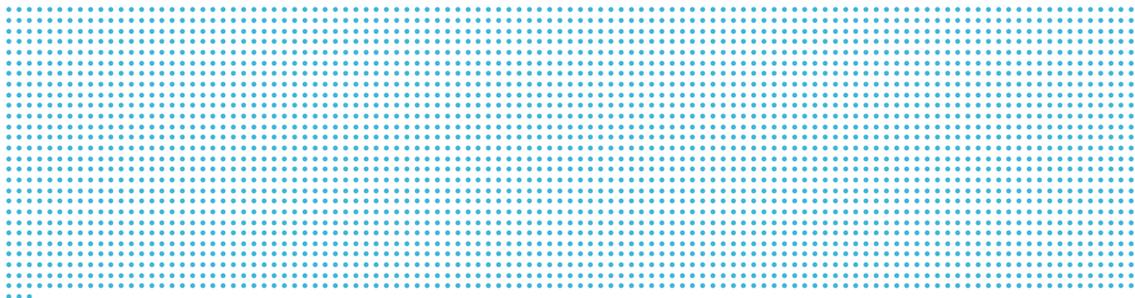
**Ruppiner See**  
8,1 km<sup>2</sup>

5



**Seen**  
über 3.000

• 1 See



## AUF SENDUNG

---

# Film, Funk und Fernsehen

*Marika Bent*

**R**otlackiertes Holz gehört nicht zu den bevorzugten Materialien des Architekten Shin Takamatsu. Der Japaner baut lieber mit Stahl, Glas und Beton. Seine Gebäude sind futuristisch. Zwischen einem kantig-luftigen Atrium des Stararchitekten und einer holzig-verspielten Empfangshalle aus der Gründerzeit liegt also ein Graben so abgründig wie die Tiefseerinne vor Japan. Dennoch trifft im Babelsberger fx.Center derzeit mitteleuropäischer Kurbad-Stil auf asiatischen Minimalismus. Im Foyer des 1999 von Takamatsu in Potsdam-Babelsberg errichteten Medienzentrums steht eine feuerrote Hotelrezeption, antike Messinglampen und plüschiger Teppichläufer inklusive. Fehlt nur noch der Concierge mit Menjou-Bärtchen.

Statt seiner liefert eine mannshohe Oscar-Statue in unmittelbarer Nachbarschaft die Erklärung für den seltsamen Stilbruch: Im Februar 2015 erhielt Wes Andersons »Grand Budapest Hotel« vier Oscars. Die Tragikomödie über einen parfum- und hormongeschwängerten Concierge, der in der Zwischenkriegszeit seinen Dienst in einem berühmten europäischen Hotel versieht, wurde von Studio Babelsberg koproduziert. Viele Innenaufnahmen mit Stars wie Ralph Fiennes, Tilda Swinton, Adrien Brody oder Bill Murray drehte die Crew auf dem Studiogelände. Als der Film schließlich für bestes Kostümdesign und bestes Szenenbild in Hollywood ausge-

zeichnet wurde, knallten beim hiesigen Art Department die Sektkorken. Die »Grand-Budapest«-Rezeption im fx.Center ist so etwas wie der Triumphbogen der Tischlerei.

Zugleich ist die Existenz des liebevoll geschreinerten Retrostücks in dem modernen Gebäude ein treffendes Symbol für das Wesen der heutigen »Medienstadt Babelsberg«. Sie ist sowohl die Wiege des deutschen Films als auch ein Fenster in die digitale Zukunft. Etwa 120 Firmen mit rund 3.500 Mitarbeitern sind auf dem 46 Hektar großen Gelände unweit des Griebnitzsees beheimatet. Neben dem Studio Babelsberg finden sich hier der öffentlich-rechtliche Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb), das Medienboard, die Filmuniversität »Konrad Wolf«, das Erich-Pommer-Institut für Medienrecht, Medienwirtschaft und Medienforschung, das Deutsche Filmorchester, der Filmpark Babelsberg, das Deutsche Rundfunkarchiv, die Ufa Film- und TV-Produktion, die Electronic-Media-School (ems), der Mediacampus mit dem Filmgymnasium und der Medienschule sowie die privaten Hörfunkstationen des BB-Radios und von Radio Teddy. Nur einen Katzensprung vom eigentlichen Studiogelände entfernt befindet sich zudem das Hasso-Plattner-Institut für Software-systemtechnik. Eine beeindruckende Fülle von Unternehmen, Lehr- und Forschungseinrichtungen ist hier in den vergangenen Jahren entstanden. Samenkorn für diese Entwicklung

waren die ältesten und größten Filmstudios Europas. Seit mehr als 100 Jahren liefert Babelsberg den Stoff für Träume, sei er nun aus Pixeln oder aus rotlackiertem Sperrholz.

Begonnen hat alles im Jahr 1911 mit einer schnöden Brandschutzverordnung. Weil der Berliner Polizei Filmaufnahmen mit glühenden Scheinwerfern und leicht entflammbarem Zelluloid mitten in der Großstadt zu »heiß« wurden, musste sich die Firma Bioscop nach einem neuen Atelier umsehen. In einem Glashaus in Nowawes (1938 mit Neubabelsberg zu Babelsberg zusammengelegt) fiel 1912 die erste Klappe für »Totentanz« mit Stummfilmstar Asta Nielsen. Nach der Fusion der Bioscop und der Universum Film AG, kurz UFA, begann Anfang der 1920er Jahre die Blütezeit des deutschen Stummfilms. Unter dem Produzenten Erich Pommer entstanden Klassiker wie »Metropolis«, »Die Nibelungen« oder »Faust«. 1930 brach mit dem »Blauen Engel« die Tonfilmära an. Die Filmstudios waren die modernsten der Welt und eine direkte Konkurrenz für Hollywood. Einst hospitierte hier der junge Alfred Hitchcock und schwärmte später: »Alles, was ich über das Filmemachen wissen musste, habe ich in Babelsberg gelernt.« Während der NS-Zeit produzierte die nunmehr staatliche UFA bis zum bitteren Ende kriegswichtiges Gut: Unterhaltungsfilm, Propaganda und Durchhaltestreifen. Das Kriegsende bedeutete auch für den Filmstandort eine Zäsur.

1946 wurde in der sowjetischen Besatzungszone die Deutsche Film-AG (DEFA) gegründet. 1.240 Kino- und Fernsehproduktionen entstanden bis zum Ende der DDR, darunter ostdeutsche Klassiker wie »Die Geschichte vom kleinen Muck«, »Jakob, der Lügner«, »Die Legende von Paul und Paula«, »Spur der Steine« oder »Solo Sunny«. Mit der DEFA untrennbar verbunden ist die 1954 gegründete Hochschule für Film und Fernsehen »Konrad Wolf« (HFF). Mehr als 5.000 Absolventen hat die angesehene Einrichtung in sechs Jahrzehnten hervorgebracht. Regisseurinnen und Regisseure wie Helke Misselwitz, Rainer Simon, Herrmann Zschoche, Thomas Heise, Winfried Junge oder Andreas Dresen waren prägend für die ostdeutsche Kinolandschaft, die vor allem auf dem Gebiet des Dokumentar- und Kinderfilms vielgestaltig war. 2014 wurde die HFF in den Rang einer Universität erhoben. Heute zählt die »Filmuni« mehr als 600 Studierende, die nicht mehr nur in den klassischen Fächern Regie, Kamera, Schnitt, Pro-

duktion, Dramaturgie und Schauspiel ausgebildet werden. Hinzugekommen ist eine ganze Reihe von Studiengängen, die sich mit digitaler Medienkultur, Animationstechniken, aber auch dem Filmkulturerbe befassen.

Bis zur Wende waren die Wege für Absolventen klar vorgegeben. Sie führten entweder zur DEFA oder zum Fernsehen der DDR. Mit der Abwicklung beider Institutionen und dem Verkauf des damals 40 Hektar großen Studiogeländes durch die Treuhand an den französischen Mischkonzern Compagnie Générale des Eaux (Vivendi) begann in Babelsberg abermals eine Zeit der Metamorphosen. Sie ging zusätzlich einher mit dem digitalen Umbruch. Bis zu seinem Rückzug 2003 investierte Vivendi rund 300 Millionen Euro in die Medienstadt. Zu deren ersten Bewohnern gehörte der Ostdeutsche Rundfunk Brandenburg (ORB). Am 1. Januar 1992 nahm die öffentlich-rechtliche Anstalt ihren Sendebetrieb unter recht provisorischen Bedingungen auf. Die TV-Sendungen für das neue dritte Programm der ARD wurden bis zur Fertigstellung des Sendezentrums noch in Baracken produziert. Der ORB übernahm auch den in der Aufbruchsstimmung 1990 neu gegründeten Radiosender »Antenne Brandenburg«, der es auf dem hart umkämpften Radiomarkt Berlin-Brandenburg zum Marktführer gebracht hat. Seit Jahren verteidigt »Antenne« die Spitzenposition als meistgehörter Sender. Dicht gefolgt vom privaten »BB Radio«, welches 1993 in einer Babelsberger Kellerwohnung startete und heute ein eigenes Funkhaus am Mediocampus betreibt. Vor dem Eingang der ARD-Anstalt an der Marlene-Dietrich-Allee wehen inzwischen die rot-weißen Fahnen mit dem rbb-Logo. Im Mai 2003 fusionierten ORB und der Sender Freies Berlin (SFB) zum gemeinsamen Rundfunk Berlin-Brandenburg. An der Spitze steht seitdem Intendantin Dagmar Reim. In Babelsberg produziert der Sender die Programme von »Radioeins«, der Jugendwelle »Fritz«, »Antenne Brandenburg«, die TV-Sendungen »zibb« und »Brandenburg aktuell«. Zudem werden im »Play-Out-Center« sämtliche Digitalprogramme für die ARD koordiniert. Regionalstudios und -büros unterhält der rbb in Frankfurt (Oder), Cottbus, Prenzlau und Perleberg.

»Zwei Länder, ein Sender«, heißt es in der Selbstbeschreibung des rbb. Zwei Länder, eine Medienlandschaft könnte man für die gesamte Region formulieren. »Berlin-Brandenburg ist vielleicht die einzige Region in Deutschland, in der

die Wiedervereinigung tatsächlich stattgefunden hat«, sagt der Potsdamer Regisseur Andreas Dresen in Hinblick auf die kulturelle Verflechtung beider Länder. Babelsberg, wo ohnehin gern bis nach Hollywood geschaut wird, versteht sich als Teil eines Medienstandortes, bei dem die Ländergrenzen ins Hintertreffen geraten. Kleinstaaterei wäre hier fehl am Platze. Gegen die inländische Konkurrenz in Köln, München oder Hamburg kann sich die Region nur gemeinsam behaupten. Noch stärkerer Druck kommt aus dem Ausland, wo weltweit viele neue Studios entstanden sind, die von nationalen Förderprogrammen profitieren. Den größten Anteil am Erfolg Babelsbergs haben drei Institutionen, die eng miteinander kooperieren: die Filmstudios, das Medienboard Berlin-Brandenburg und nicht zuletzt der Filmpark, dessen investitionsfreudiger Chef Friedhelm Schatz mit immer neuen Projekten dafür sorgt, dass aus der Medienstadt kein Dorf wird.

Der einstige Bavaria-Manager war 1993 vom damaligen Studiochef Volker Schlöndorff nach Brandenburg geholt worden. Schatz kümmerte sich zunächst erfolgreich um die Studiotour, die 1999 eine Rekordzahl von einer halben Million Besucher verbuchen konnte. Die Menschen kamen, um berühmte Kulissen, Stunt-Shows in einem Vulkankrater, eben einen Hauch Hollywood an der Havel zu erleben. Zur gleichen Zeit stoppte jedoch Vivendi sämtliche Investitionen in Babelsberg. 2003 schließlich kaufte Schatz zusammen mit dem Berliner Hotelier Ekkehard Streletzki (Estrel) den Franzosen den Filmpark sowie mehr als die Hälfte des ehemaligen DEFA-Geländes ab. Die verlustreichen Filmstudios gingen 2004 für einen symbolischen Euro an die Filmbetriebe Berlin-Brandenburg (FBB) mit Carl L. Wobcken und Christoph Fisser als Gesellschafter. Dank des 2007 geschaffenen Deutschen Filmförderfonds konnte das Studio-Duo einige große Hollywood-Produktionen in die Region holen, darunter Quentin Tarantinos »Inglourious Basterds«, »Operation Walküre« mit Tom Cruise, die Schlink-Verfilmung »Der Vorleser«, George Clooneys »Monuments Men« und »Grand Budapest Hotel«.

Für Cineasten schnell identifizierbar tauchte in vielen dieser Filme eine Kulisse immer wieder auf. 15 Jahre lang war die »Berliner Straße« ein Markenzeichen von Studio Babelsberg. 1998 wurde sie als Sonnenallee für Leander Haußmanns gleichnamigen Film errichtet. Roman Polanski verwandelte sie für »Der Pianist« in einen Straßenzug im Warschauer ▶

## Wussten Sie schon...?

### Weihnachtsmannfiliale in Himmelpfort



Himmelpfort ist nicht nur ein staatlich anerkannter Erholungsort im Norden von Brandenburg. Das kleine Örtchen in der Uckermark hat auch ein eigenes Weihnachtspostamt – eins von neun in Deutschland und das einzige in den neuen Bundesländern. Im Jahr 1984 trafen in Himmelpfort erstmals zwei Briefe von Kindern aus Berlin und Sachsen an den Weihnachtsmann ein. Eine Mitarbeiterin wollte sie nicht einfach wieder zurück schicken und beantwortete sie. Der direkte Draht zum Weihnachtsmann sprach sich rum. Seither nimmt die Zahl der Briefe stetig zu.



1995 stellte die Deutsche Post AG sogar Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter speziell für die Beantwortung dieser Briefe ein. Seit 2005 wird die Weihnachtspost in der »Schreibstube des Weihnachtsmanns« beantwortet, die jedes Jahr im November eröffnet wird und in der rund 20 Helferinnen und Helfer des Weihnachtsmanns arbeiten. 2014 kamen über 312.000 Wunschzettel aus 69 Ländern in Himmelpfort an. Alle Briefe, die bis spätestens zehn Tage vor Heiligabend eingehen, werden garantiert beantwortet – in Deutsch wie auch in 17 anderen Sprachen. Der Weihnachtsmann arbeitet schließlich weltweit.



► Ghetto. Bei Tarantino war sie Paris und in »Beyond the Sea« mit Kevin Spacey Manhattan. Insgesamt 350 Spiel-, Dokumentar- und Werbefilme wurden in der »Mutter aller Kulissen« gedreht. 2013 musste das Studio sie abreißen, weil auf dem zum Filmpark gehörigen Areal ein neues Viertel mit Wohnungen, Geschäften und Gastronomie entstehen soll. Doch das Studio wird eine neue »Berliner Straße« errichten. Der Grundstein für die moderne Hybridkulisse, in der Green- und Bluescreen-Aufnahmen besser integriert werden können, ist schon gelegt. Nun müssen die Eigenmittel für den Weiterbau erwirtschaftet werden. 2014 war ein schwieriges Jahr für das Studio. Weil zwei wichtige Produktionen kurzfristig absprangen, machte es 2,5 Millionen Euro Verlust. 2015 haben die Babelsberger jedoch wieder einen großen Coup landen können. Die fünfte Staffel der erfolgreichen US-Fernsehserie »Homeland« wird komplett in den Studios und in Berlin gedreht. Mitbewerber Zagreb wurde in letzter Minute aus dem Feld geschlagen.

Weltweit fließen millionenschwere Subventionen in große Blockbuster-Produktionen. Ohne staatliche Unterstützung wie etwa dem Deutschen Filmförderfonds (DFFF) wäre auch Deutschland aus dem Rennen. Das Beispiel »Homeland« illustriert deutlich, wie hart der Kampf zwischen den Produktionsstätten geworden ist. Förderinstanzen wie das Medienboard Berlin-Brandenburg werben nicht nur intensiv um Film- und Fernsehmacher, sondern auch um die Ansiedlung junger Unternehmen oder neue Festivals und Branchentreffen. Das Zauberwort lautet dabei »Regionaleffekt«. Es bezeichnet die Vervielfachung von investiertem Geld in der Region. 2014 betrug der Regionaleffekt laut Medienboard 463 Prozent bei der Filmförderung, das heißt die knapp 26 Millionen Euro Fördergeld lösten ihrerseits 120 Millionen Euro Ausgaben in der Region aus. Insgesamt gab das Medienboard 2014 30,5 Millionen Euro für die Förderung internationaler sowie nationaler Film- und Fernsehproduktionen, von Nachwuchsprojekten, Verleihen und Vertrieben, Festivals, der Kinodigitalisierung und von neuen Unternehmen in der Digitalbranche aus.

Junge, hoffnungsvolle Startup-Firmen entstehen mittlerweile nicht mehr zwangsläufig in den herkömmlichen digitalen Ballungsräumen. Sofern die Netzabdeckung es zulässt, gedeiht der Mediennachwuchs auch an einsam gelegenen

Orten wie etwa dem Boitzenburger Land, wo mit Blick auf seerosenbewachsene Weiher gearbeitet wird. So haben ein Komponist und ein DJ in der beschaulichen Uckermark ein neues Musikspiel hervorgebracht, bei dem Tanzbewegungen Rhythmus und Klänge erzeugen. Ihren »Nagual Dance« entwickeln die beiden Tüftler nun für die Microsoft-Spielkonsole »Xbox« weiter. Die Liste der Auszeichnungen und Förderer des audiovisuellen Projekts ist lang, auch das Medienboard gab Geld dazu. Mit Fleiß und Können, den richtigen Kontakten und ein bisschen Glück erarbeitet sich die junge Firma einen Platz in der globalisierten Kreativwirtschaft – und das an einem stillen Fleckchen in Brandenburg.

— Lesetipp —

- Pampa S.166
- Lichtspiele S.125
- Wilde Ehe S.243